



Suhrkamp

URS  
FAES

Halt auf  
Verlangen

Ein Fahrtenbuch

Er hörte die Stimme; sie hielt die Bilder nicht auf, im Fahren nicht.

Als das Karussell wieder hielt, saßen sie noch eine Weile, bis die Orgel zur neuen Fahrt rief.

Schreibst du mir etwas hinein?, fragte sie, als sie wieder draußen auf dem Kiesplatz standen. Sie reichte ihm das Büchlein, das sie aus ihrer Tasche gezogen hatte. Ein passender Satz fiel ihm nicht ein. An den von den weißen Lilien, die zu roten Rosen werden, dachte er erst, als er zu Hause war.

Mit Mile auf dem Karussell fliegen, schrieb er, zeichnete, wie es der Kleine immer getan hatte, mit schnellen Strichen zwei Vögel hoch in den Lüften. Er reichte ihr das geöffnete Büchlein.

Das ist schön, lachte sie, lass uns noch ein wenig fliegen, drüben spielt die Musik auf. Sie zog ihn mit sich fort.

Die Musik war laut, das Gedränge auf der Tanzbühne groß. Mile fasste ihn an der Hand, legte die andere um seine Hüfte und wirbelte mit ihm zwischen den Paaren hindurch. Er kannte keine Tanzschritte, aber sie gab die Bewegungen und die Schritte so entschieden vor, dass er mitgetragen wurde und keine Zeit fand, etwas zu sagen oder sich ihr zu entwinden, aber auch keine Möglichkeit, Mile näher zu betrachten oder ihr etwas zuzuflüstern. Ein Tanz folgte dem anderen, er ließ sich führen und tragen und fühlte sich seltsam aufgehoben darin.

Als die Musik eine Pause einlegte, taumelten beide leicht, waren ein wenig außer Atem. Aber sie lachten ausgelassen, und Mile fuhr ihm mit der Hand zärtlich über die Schulter, umklammerte mit festem Druck seinen Oberarm, streifte mit dem Zeigefinger über seine Wange. Die erste Berührung durch ein Mädchen traf ihn als Überraschung. Als Mile beim nächsten Lied mit einem anderen tanzte, trollte er sich davon.

Am Nachbarstand ließ er sich das Gewehr an die Schulter legen, äugte durchs Korn, zielte und traf, bekam die weiße Rose aus Krepppapier. Die würde passen zum Blau des Baumwollkleides. Doch Mile war noch immer in wildem Tanz mit dem dreisten Jean aus ihrer Klasse, den die Mädchen bewunderten. Ausgerechnet Jean, dachte er, dieser kecke Geck. Und er blieb am Rande der Bühne. Wartete. Dann drehte er ab mit Papierrose und Schleckzeug, fort vom Rummel, hinaus in die Nacht mit dem Geruch von nasser Erde, von vergangener Zeit und Dunkelheit, von Dingen und Menschen und Wiederkommen in Erinnerung und nächtlichen Träumen. Er kehrte dahin zurück, wo es nach sauren Gurken roch, nach Jod, nach Muttergram und Vaterleid.

Aber ein kleiner Druck am Oberarm wuchs in ihm fort, in ein Sehnen, das die Nacht beschwor und nur die eine meinte, die ihn berührt hatte. Wenn er dann in seinem Zimmer brütete, den hustenden Vater hörte, das Schluchzen der Mutter, dann malte er sich aus, wie er mit Mile das Tal verlassen und in fremde Länder aufbrechen würde. Er weilte jetzt noch öfter in seinem Zimmer, hier war er für sich, eingemummt, geborgen, über sein Tagebuch gebeugt; aufschreiben, was war, anschreiben, was blieb.

Er lebte jetzt mit Mile, auch wenn er sie selten sah, längst gingen sie zusammen die Wege, machten Ausflüge, Reisen, Expeditionen, mit dem Tram das Tal hinunter, Mile

stieg in Thalheim Nord zu, sie reisten nach Thalstadt und dann in die Jurahügel hinein, dort hinauf, wo der Horizont erschienen war, die Hügelkuppe, hinter der die Welt lag.

Manchmal schrieb er auf, was sie zusammen unternommen hatten, wie sie zueinander sprachen, worüber sie stritten, wie sie sich versöhnten.

Mit Mile sein, wenn auch nur in Geschichten, das trug ihn fort.

Er vergaß den hustenden Vater, die hadernde Mutter, die klagenden Frauen im Laden. Nur den Kleinen vergaß er nicht, mit seinen Blättern, seinen Versen vom Wasserstelz, der schnattert, und vom Wiedenhopf mit dem Schlupf auf dem Kopf; an den Kleinen dachte er, und er dachte an Mile. So wurden seine Nächte eben Nächte mit Mile. Sie lag neben ihm und erzählte. Und wenn das Licht gelöscht war, rückten sie nah zusammen, wie er es niemandem einzugestehen gewagt hätte. Der Mutter nicht, dem Vater nicht. Auch Mile nicht. Das erste Mädchen, das er liebte, mit dem er lebte, dem er erzählte, ein anderes Leben –

Vorbei, rief Frau Ana ihm zu, schon vorbei, und das Wochenende ohne Besuch bei uns, keine Strahlenfelder, kein Rotorsausen, Wochenendurlaub in Grün und Heiterkeit.

## Zellen und Gestalten I: Stimmen

Er hatte die Tür hinter sich geschlossen, verharrte noch eine Weile unschlüssig im Flur, noch im Mantel, die Tasche hing von seiner Schulter. Vor ihm, am Garderobenspiegel, baumelte der Bestrahlungsplan für diese Woche. Er zupfte ihn herunter. Eine Woche vorüber, die erste. Von neun. Wenn er neun Wochen überlebte.

Bald Wochenende. Doch was würde sein? Simone? Er schüttelte heftig den Kopf.

Wer? Er zuckte zusammen; Sonnenlicht glitt ins Zimmer, über den Holzboden, hob die Maserung hervor, ein Geäder von Linien.

Samstag. Sonntag. Er müsste nicht aufstehen, keine Wasserflasche bereiten, keine Lektüre fürs Tram. Er müsste überhaupt nicht zum Tram, sich nicht unter den Morgengestalten zusammenkrümmeln und den überlauten Handygesprächen zuhören, müsste nicht durch die Stadt fahren, vorbei am See und hinaus zu den Kliniken, nicht hinein in die Korridore, keinen flüchtigen Blick in Krankenzimmer tun, wo einer am Tropf hing, hochgebettet, die Hände auf der Decke, blasse Haut, ein Kanüलगewirr, ein leises Stöhnen. Keine Liftfahrt in die Tiefe zu den Fischen im Unterwasserstrom.

Er kniete sich nieder, die Tasche fiel von der Schulter, schlug dumpf auf, die Wasserflasche rollte über den Boden. Seine ausgestreckten Finger glitten ins Sonnenfeld auf dem Parkett, er folgte der Maserung des Holzes, nahm Unebenheiten, kleine Dellen wahr; Staubflusen blieben an seinen Fingerkuppen haften. Er neigte sich weit nach vorn und schob seine Hände zusammen, bis die Daumen sich berührten.

Manchmal kam Iris kurz vorbei, setzte sich ihm gegenüber, schlug die Beine übereinander. Er fürchtete, sie würde gleich wieder aufbrechen. Er suchte nach Worten, die nicht mutlos und verzagt klangen, das mochte sie nicht, nach heiteren Episoden, die er wahrgenommen, die ihm ein Lächeln abgerungen hatten wie der Hund mit der Plastiktrichterkrause oder der Mann, der im Tram den Wetterbericht sang, nach einer Melodie aus Schuberts *Winterreise*: ein Rezital zwischen Börsenstraße und Bellevue.

Er setzte zum Sprechen an, wenn Iris ihn fragend anschaute, aber etwas stockte, als klebten die Wörter auf seiner Zunge fest. Er bewegte leicht die Finger, als könnte das helfen, den Wörtern helfen, dem, was stockte in ihm, und er sah, wie Iris leicht auf ihre Knie trommelte, im Gesicht erste Anzeichen von Ungeduld, dann die feste Entschlossenheit.

Warum verlor er nie diese Angst, Iris könnte sich blitzschnell zurückziehen, fortgehen, nie wiederkommen? Bloß weil sie manchmal wegblieb, unerreichbar war, vielleicht mit Freunden sich traf? Wieder suchte er nach Worten, wusste, er musste etwas sagen, bevor sie aufstünde, noch diese oder jene Bemerkung machte und sich mit einem flüchtigen Kuss verabschiedete.

Er würde Iris nicht anrufen. Er neigte seinen Oberkörper nach vorn, er lauschte. Hatte jemand geklingelt? War jemand an der Tür? Oder war eine Nachricht eingegangen? Er griff nach der Tasche, seine Hand glitt hinein, fand endlich das Handy, zog es heraus. Keine Nachricht.

Er rappelte sich hoch, stellte sich ans Fenster; auch im Hinterhof tanzten Sonnensprenkel über das vermooste Gras, das Laub, die vermorschten Bretter, die den Sandhaufen abdeckten. Sollte er hinuntergehen, die Blätter zusammenrechnen, den Brunnen reinigen, der Schlamm angesetzt hatte?

Er verwarf den Gedanken.

Seit Wochen hatte er den Garten nicht mehr betreten, seit dem Tag, an dem er die Diagnose bekommen hatte. Als hätte sie etwas abgeschnitten.

Zuvor war er täglich in den Garten gegangen, um ein wenig zu lesen, vor dem Brunnen zu sitzen, den er aus dem Süden herangeschafft und hier eingerichtet hatte, drei Marmorschalen; die eine gab das Wasser an die nächste weiter. Das hatte ihm gefallen. Meine Gartenpoesie, hatte er Silaski gegenüber eingeräumt, der von Laubenidylle nichts hielt. Er aber umsorgte den Brunnen, als wäre dieser selber ein Gedicht, dessen Verse immer neu zum Klingen gebracht werden müssten. Er nahm sein Plätschern auf, sprach ihm aber auch zu, als bedürfe ein Klang des anderen, als hielten sie Zwiesprache.

Nach der Diagnose hörte er seine Worte nicht mehr, der Brunnen sprach in die Stille.

Geh doch in den Garten, hatte Iris ihn ermuntert, da sind die Pflanzen, die Vögel, die Stimmen vom Nachbarhaus, da ist Leben. Und dein Brunnen, schob sie nach, er verkommt ohne dich. Iris spornte ihn öfter zu etwas an, zu Spaziergängen, zu Treffen mit Freunden.

Er stimmte zu, versprach, nahm sich vor.

Und blieb dann wieder in seinem Stuhl gefangen.

Er schubste sein Handy wie einen Kreisel über den Boden, beobachtete, wie es sich drehte, dann liegen blieb im Schattenfeld.

Er ging in die Küche, Obst glänzte in der Schale, Äpfel, Birnen, eine Mango. Er ergriff einen Apfel, musterte ihn, legte ihn wieder zurück.

Er würde später essen.

Er zog die Schuhe aus, setzte sich aufs Bett. Die Sonne erfüllte den Raum, schmerzhaft das grelle Weiß der Wände, an denen keine Bilder hingen außer drei kleinen Skizzen, ein Geschenk von Iris aus den Anfängen ihrer Liebe: schwebend leichte Formen, direkt aus dem Pinsel gewachsen. Iris' Pinselstriche waren immer fein, wasserdünn die Farbe, Schlieren von Braun- und Orangetönen, ein liches Gelb, ins Weiß auslaufend, die Konturen schon fast unkenntlich, Erinnerung hinter trübem Glas, Früchte vielleicht, ein verblasstes Stilleben oder schon seine Abstraktion, auf Linien und Bögen reduziert, schwebend im Weiß des Blattes.

Die Vorliebe für die Arbeiten von Morandi hatte sie ihm erst später gestanden, bei einem Sommerausflug nach Bologna. Hatte er ihre Bedürftigkeit, ihre Verletzlichkeit je



verstanden, je gelesen? Oder nur das Unzugängliche, das ihn ängstigte? Was hatte er überhaupt von Iris gewusst?

War es die Eleganz ihrer äußeren Erscheinung, an der nichts zufällig war, die zunächst auffiel oder, einen wie ihn, gar einschüchterte? Das Jackett nahm die Farbe ihrer Haare auf oder kontrastierte sie, die Hose harmonierte mit der Bluse, ein Schal betonte, ein Cape schmeichelte, ein Hut setzte Akzente, nichts war zufällig oder unangemessen, jede Einzelheit abgestimmt auf ein Ganzes und jeder Schritt Bestätigung eines unsichtbaren Zusammenklangs.

Er hörte die Kinderschreie im Hinterhof, Hundegebell, eine Baumsäge.

Und jetzt?

Er schloss die Augen.

Die Sitzung war an diesem Tag gut vorbeigegangen. Schon fast Routine, oder?, hatte Frau Ana ihm zugeflüstert, so leise, als verriet sie ihm ein Geheimnis. An diesem Morgen trug sie im Haar ein weißes Seidenband, das matt schimmerte. Manchmal trat sie nahe an den Tisch heran und schaute, während sie am Tuch zupfte, das Fadenkreuz suchte, aufmunternd auf den Liegenden, als gehörte dieser distanzierte Trost auch zu ihrer Arbeit und nicht nur das präzise Ausrichten des Zielfeldes. Ihre Augen hatten etwas Besonderes. Eine Ähnlichkeit, dachte er, wirklich mit Mile? Vielleicht legte er sich das bloß zurecht, weil sie ihn an jemanden erinnern sollte, weil er nach Bildern suchte, nach Worten, um nicht zu taumeln. Das hatte für Simone sonderbar geklungen; das würde auch Frau Ana seltsam finden. Aber er hatte nichts anderes, um sich festzuhalten. So war das immer gewesen, als der Vater fort war, später, als der Kleine auch nicht mehr da war. Manchmal schrieb er wenig, dann wieder viel. Aber er schrieb immer, seit jenem Sommer, als der Vater ausgeblieben war. Wenn alles still war im Haus, schrieb er, weil nichts in dieser Stille war. Keiner, der sprach.

Als der Kleine auch nicht mehr da war, schrieb er beinahe ohne Unterbrechung, immer wieder; nie schrieb er so viel wie in jenen Wochen, als der Kleine fehlte, endgültig. Und sie nicht mehr lachten. Als er noch da war, lachte er oft in diesem Haus, das ohne Lachen war. Der Kleine entdeckte etwas, was ihn belustigte, eine Fliege in der Marmelade, Tante Julies verrutschtes Toupet. Und manchmal fielen dann auch der Vater oder die Mutter ein, aber selten.

Als der Kleine noch krank in seinem Bett gelegen hatte, schrieb er nicht, er hoffte; er schrieb auch nicht, als sie ihn hinausführten zu diesem Karree unter dem Tollkirschenstrauch.

Erst Wochen später, als da einfach diese Lücke war, das Fehlen der Stimme, der patschenden Hände, seiner Rufe, seines Stammelns, da schrieb er in dieses Fehlen hinein, er machte Notizen, schrieb auf, was er sah, vor seinem Fenster und im Zimmer des Kleinen, wo alles liegengeblieben war, was ihm gehörte: seine Blätter, seine Farben, seine Klötze.